

Andeutungen

zu den

Umrissen zu Schillers Lied von der Glocke.

Nr. 1.

V i s i o n .

Eine den Bilderschnitt zu Schillers Glocke einleitende Vision. Sie in jarten Conturen dem geistigen Auge als Weltenschild vorführt, was die Grundzüge der ganzen Dichtung bildet. Um das Kerkerische und Durchsichtige des Netzes besserlich zu machen, sind die Gegenstände hinter diesen Glockengebilde erkennbar, so wie quatisch die über demselben hervorbrechende Flamme nicht allein das Element seiner Natur als Lufterschwinna und der Erzeugung seines Nachbildes durch Menschentum andeuten, sondern auch nebst dem das Symbol seiner hohen Begeisterung ist, welche der unsterbliche Dichter in ewiger Verfassung entzündet hat. Die Glocke selbst umschweben in geräuschlos schwingen Tange die Hören und führen leichten schlangen und mit leiser Verklärung in ihrem lustigen Reigen die Zwietracht, die Freude, den Schmerz und den Frieden. Die erstere kenntlich an dem Schlangenbart und dem wild und feindlich auf die Erde gerichteten Blick; sie hält die Werkhadel in der Rechten und blickt begierig dem Augenschild entgegen, wo das wirre Treiben unter ihr die Veranlassung bringt, mit dem Feuerbrand an der Glocke hinzustreifen und ihr somit Schreckenslöcher zu entlocken, die weithin sich fortzupflanzen durch das All, und das Feinden zum Verderben unter den Menschen geben. Dann die Freude mit dem heitern Blick und reifensträngten Haar. Der Schmerz mit verhäultem, Dornen- und Cyperisenschotenem Haupte, das streckt zur Erde gebeugt ist. Hierauf am stärksten hervortretend der Friede, wie er mit dem Palmenzweig leicht und sanft die bangreiche Weltung berührt, und ihr so den Segenlaut zuerst entlockt, den ihr der Dichter mit den Schlussworten seines Gedichtes wünscht: „Friede sey ihr erst Gedanke!“ — Und so wäre, um es in wenig Worte zu fassen, dieses Blatt gleichsam eine poetisch allegorische Paraphrase der Worte:

„Das unten auf dem Erdenleere
 „Das weithin die Verklärung bringt,
 „Das schauet an die weithin Freude,
 „Die es reichlich weiter bringt.“

Nr. 2.

P r o l o g .

Das Innere der Werkhadel. Hinter dem in der Mitte stehenden Meister ist der Schmied- und Gießhof sichtbar, mit seinen in Ketten hängenden Schiedern, Gieß- und Angießern; aus der Dammwand ein wenig hervortretend, bemerkt man die Form, worauf die Worte des Gedichtes hindeuten:

„Ich ermannet in der Erden
 „Nicht die Form, aus Lehm geformt.“

Die Gesellen sind verschiedentlich mit den Vorarbeiten beschäftigt, als: mit Medallien, Inschriften, Bildnisse, Verzierungen u. s. w. in Wachs abformen. — Die Zeichnung der Glocke ist von einem Tische herabhängend sichtbar, und der Meister begleitet den Fleiß der Gesellen mit „erhellen Worten und guter Rede“.

Die halberhobenen Bildwerke im obern Meißelfeld sind eine leicht lesbare Hieroglyphe, bestimmt, das harmonische Einverständnis anzudeuten, in welches Schiller Poesie und Kunst sich in dieser Dichtung so meisterhaft zu setzen wußte. Darum schwebt auch sein Bildnis, von dem Soudete der Gwisstis umrahmt und von einem Sterne bestrahlt, über der Mitte des Ganzen, während die beiden Löwen zur Rechten und Linken, die eine mit dem Sokrates-Kopfe und der Tule, die andere in Schwanenform, auf die Trefflichkeit des Unvergleichlichen als kritischer und philosophischer Dichter anspielen, und die das Medaillon in weltumarmenden deutschen Tönen und hellenischen Lebereiche als unverweilliche Zeichen seinen Nachruhm bezeichnen.

Zur Linken des Dichtersbildes sitzt Prometheus, das dem Himmel entwandte Feuer, dessen Anwendung er die Menschen lehrte (hier in Bezug auf die Schmelzung der Metalle), in der einen Hand, während die andere die stehende Erlene stützt; neben ihm der noch bildungsbedürftige Stoff; vor seinem Blicken eine aus einer Kante hervorstreichende, hängende Blüthen-Glocke, welcher — ein unbewußtes Symbol der Natur — der Stausaden eines Blumentisches, in Gestalt eines Bildfelds, von unten auf sichwärts sich entgegenstreckt, und so von der gewöhnlichen Sage der Erfindung der Glocke anknüpft, dieselbe naturgemäßer und vielleicht dichterischer ableitet. In der andern Ecke, dem Bildner und Lehrer der Menschen gegenüber, Minerva, die kunst- und erfindungsreiche Freundin der Erdgöttern, — das Haupt ihrem Gelingen zugewendet, die Palme des Friedens in der Rechten, welche auf der Weltugel ruht.

und den schwebenden Euer über die Symbole von Kunst und Wissenschaft haltend. So wie die Blumenalexe im Beiwert der Krabatte zur Linken Bedeutung hat, so dient auch ihr Gegenbild, die einer brennenden Lampe gleichende Verzierung zur Rechten, als Symbol des nächtlichen Fleißes und der sinnenden Betrachtung: denn

„Den schwachen Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er verdirgt.
„Das ist's ja, was den Menschen jort,
„Nur dem ward ihm der Verdacht,
„Dah er im innern Herzen lüthet,
„Was er erschafft mit seiner Hand.“

Nr. 3.

Des Ofens Geschichte.

Die Aufstalten und Bearbeiten, welche dem Gusse notwendig vorangehen mußten, sind jetzt beendet, und man schreitet zur Bereitung der Gießenspeise. Mit sorgfältiger Aufmerksamkeit wacht der Meister über die Behandlung der bereits in Fluss getragenen Masse, und an die darauf hindeutenden, rein technischen Anordnungen, deren Kürze, Bestimmtheit und gleiche, öfters wiederkehrt sich in dem dafür gewählten trochäischen Versmaß so lebendig ausdrückt, reißt er dann mit verständigem Sinn die dem denkenden Geiste dabei entgegenkommenden Betrachtungen und tiefen Lebensansichten, und zwar im Metrum des reflectirend verträumten Jambus. Um diese Zunderung des Technischen von Reflexion und Poesie auch im Bilde anzudeuten, wird für das erstere eine kleinere und ovale Form der Einfassung gewählt, während die Reflexion in die scharf bestimmten Grenzen eines umrissenen Vierecks eingeschlossen blieb, und das rein Poetische schwankeles aller Begrenzung durch Rahmen und Linie entbehrt. Der vorliegende Umriss ist von der ersten Art.

„Kamst heut vom Fichtensamme,
„Doch nicht reden laßt es heut!

„Kochst des Kupfers Weis,
„Schon ist dein Werk!

Man bringt die Zinntafeln herzu, welche Einer im vollen Laufe — da die Glut des Ofens zu heftig ist — hineinwirft; das Holz, welches Andere bringen, wirft ein Zweiter auf den eisernen Kest des Ofens, während der Meister das Ganze dirigirt. Hier ist nicht von Zunftzeit noch Poesie, da es hier wohl am unrechten Orte wäre.

Nr. 4.

Höhe und Tiefe.

Der Dachtisch ist aus Holz gezogen, doch der Geist hat Pöcher's Maßgel.

Während das Metall da unten „in des Dammes tiefer Gruft“ noch kausend kocht, und noch immer nicht die, im inneren Kupf des Ofens sichtbar gebaute Gießensform durchströmt,

während die Flamme in Gestalt von Jünglingen durch die Pfeifen zu Tage durchdringt und der Ton noch schläft, der bald „wird mit dem Betrübten klagen, bald Stimmen zu der Andacht Euer.“ dringt sich der Geist den in die Wolken emporragenden Gießensfuß, schon die eberne Junge einsetzt, die, als noch nicht vorhanden, darnum durch punktirten Umriss der Einbildung näher gerückt ist.

Die allegorischen Bilder des Friedens, der Zwietracht, des Schmerzes und der Freude, die auf dem ersten Umriss im ätherischen Reigen der Hoven um das stüchtige Lustgebilde verüberrauschen, bilden hier die steinernen Pfeiler des Gießensfußes, der mit seiner stange reichen Laß

„Nur dann wird in kalten Tagen
„Nur dann wird in kalten Tagen
„Nur dann wird in kalten Tagen
„Nur dann wird in kalten Tagen“

Die Gegenwart und die Zukunft, was ist und sein wird, trägt die Zeit. Dabei flüht und hält sie in Gestalt von federmaudegestirgten Sanduhren (siehe Zeiten) und als mächtige Casuariden, welche beschwingte Sanduhren auf Kopf und Hüft tragen, das Ganze; über dem Schreiel der mittleren der Weltball in unwillkürlichen Herber schwimmend; die zur Rechten auf die Sonne, als Bild alles Lebens, die zur Linken auf das Symbol des Todes und der Vernichtung tretend; — darnum flüht sie in solcher Gestalt jenen Fronten, der in seinen, über das Ganze sich hinziehenden Tadreließe darstellt:

„Was amn tief dem Ofenleber
„Das woblende Verhängnis bringt —“

und so den Inhalt des Ganzen in Eins zusammenfassend antündigt, was dann die folgenden Blätter gesondert näher bringen.

In leichten Umrissen angedeutet, zieht das „Kind“ auf seines Lebens ersten Gange; die „Braut“, in deren Leben der jugendliche Krang spielt; die „Gattin“ auf dem letzten Wege, an dem Auge verübert; diesen Mikroskops des im regelmäßigen Kreislauf wiederkehrenden Menschengeschicks unterwirft das Bild des vorintendenden Abend: ein heimlich vorder Phägor; die Mondstichel am Himmel; ferret die Nacht, durch eine in tiefem Schlummer dahingestreckte Figur verunlicht; der Morgen endlich unter dem Bilde eines beim Sonnenanfang sich emporrichtenden Schlafers. Diesen Ruhe und Arbeit dreifach spaltenden Tageszeiten zur Rechten das Gegenbild des ruhig dahingleitenden Menschenlebens, der Aufrubr, wenn

„Das Volk, verrückt seine Krone,
„Zur Eigenschaft überdich greift!“

des Kreuzes seßlose Nacht

„Durch der Straße lange Zeile
„Lächelt es fort mit Wunderteil!“

der Freiheitswindel, wo

„Müngerhänden jern umter“
„Es Weiber meriten zu Foknen“
„Was alle Kaiser walten for!“

der Friede endlich, wo

„Im feurigen Brennen
„Werden alle Kische fund.“

Nr. 5.
Des Ofens fernere Beforgung.

„Wohl! die Waffen sind im Feind,
Ehr's mit Mithensalz durchdringen,
Das vesichert schnell den Fuß,
Auch vom Schaume rein
Wird die Mischung sein.“

Der Meister zeigt hier die Stelle an, wo die Masse noch vom Schaume zu reinigen ist, welchen die Gefellen eifrig bemüht sind, aus dem Ofen heraus zu bekommen. Die Hitze des Ofens ist fast unerträglich, daher sind die Hände der Arbeiter mit in Wasser getauchten Handschuhen verwahrt und die Nase bedeckt und verhält, in Wunden wird Mithensalz herbei gebracht, und die sorgliche Meisterei bringt ober sendet Labung und Stärkung den in der schwerlicher Arbeit begriffenen Gefellen.

Nr. 6.
Des Lebens erster Gang.

Vivos voco.

„Auf eines Lebens ersten Gange
Besichts sie das geist'ge Licht.“

Von einigen Schaulustigen erwartet, waltet so eben unter dem Geräusch der Glocken der festliche Ruf zum Thor des Kirchhofes herein, die Erde zum Theil nach dem Gotteshaufe gerichtet, wo der kleine Erdenbürger die heilige Erde empfangen soll, und an dessen bereits schon geknurrter Pforte, welche die fromme Wallfahrt den Blicken entzogen wird, der Kirchner der Kommenden harret. So eben schreitet die Trägerin des Säuglings die Stufen aufwärts, bei einem mit stehenden Rosenranken umgebenen Kreuze vorbei, dessen Knospe nicht allein in der Freude Freudeklang auch die Trauer um die hingeschickenen Liden mischt, sondern auch Schmerz und Lust durcheinander stehend, ein treues Bild jenes wechselvollen Geschickes aufstellen soll, welchem alle Erdgeborenen unterworfen sind, und so auch dieses Kind unterwerfen sein wird.

Nr. 7.

„Im ruh'n noch im Lebensbothe
Die schwarzen und die weißen Bothe.“

Via crucis, via lucis!

Das heilige Einverständnis des Christenglaubens, zu welchem der am Taufstein für das Heil des jarten, in den Christenbund aufgenommenen Säuglings setende Priester empv steht,

so wie es das A und das O, der Anfang und das Ende im Leben des wahren Christen ist, so erscheint es auch hier als Wurzel und Wipfel jenes nichtverklungenen Geanteds, welches sich auf Glauben und Duldung stützt, und durch die engen Schranken, mit welchen es die den Taufstein umgebende Gruppe umzieht, nämlich die Beschränkung unseres irdischen Daseins zeigen soll. Wechselseitig von Glauben und Duldung zum Kreuze hinanz strebend, und von ihm anfänglich dornig aussehend und wieder abwärts laufend, mit seinen Blättern, noch unentwickelten oder kaum erschlößenen Knospen und spärlich herabhängenden Früchten, deutet es die Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen der Menschen an, die oft als taube Blüten sich erweisen, oft in der ersten Entfaltung hinwelken und nur selten Frucht bringen, welche letztere noch überdies oft, wie hier, sich zum unheilbringenden Dämon aus der Blüthe entwickelt, dort als verschmachtete Hoffnung und verklärte Freude erscheint, während die verhassten sinnbildlichen Samentapfen menschlicher Thierheit und Verbrechen, die Schelle und der Stachelpfahl, ihrer Vermehrung entgegenreisen; nur selten entsproßt dem Keime, wie hier, eine Freudenrose zur Linken und ein Ceceus zur Rechten, dem zunächst das edle Prinzip, in Gestalt eines himmlischen Vogels, geschäftig Tod (Verderben) austrübet, und solcher Gestalt das bessere und edlere Wesen weit an Fruchtbarkeit überbietet, welches zur Rechten die Tüchtige fruchtlos über die zahlreichen Eier vertritt, die kein werdendes Leben zeigen. Es ruhen dem Säugling, welchen der Taufzeuge, dem Priester zur Seite, in den Armen hält:

„Es ruh'n ihm noch im Lebensbothe
Die schwarzen und die weißen Bothe.“

Dem die Horen, wie sie dort oben dem Schosse der Ewigkeit entzücken, sind zwar eines Heilichtes und gleich frodeste Kinder der Zeit, die sie setend aussendet zum Preise des Ewigen; aber die Genien des Leidens und der Freude harren ihrer zur Rechten und Linken und warten der Befehle, die ihnen von oben kommen, und theilen den Stunden zu, was sie den Strecklichen bringen sollen, es sey Gutes oder Böses; jener aus der von Dornen und Passionsblumen umwundenen und von Schmerzklagen umgebenen Urne, dieser aus der mit dem Symbole der Freude und des Glückes verzierten Urne.

Nr. 8.

„Der Mutterliebe jarte Gorgen
Beschütze ihren gelbten Wergen.“

Indes der glückliche Gatte, in seiner Arbeit innehaltend, wohlwollig auf den sanft schlummernden Knaben blickt, schützt die fromme Mutter den dort neben ihr in der Wiege ruhenden Schlafes vor blendenden Lichtstrahlen und stehenden Fliegen, durch Bedeckung und Bedel.

Nr. 9.

Der Jahre Flucht.

(Dieses Blatt geht mit dem Blatt Nr. 14 in Verbindung.)

„Die Jager liegen pflichtgemäß.“

Das Mädchen, welches später dem aus der Fremde wiederkehrenden jungen Mann als reizvoll aufgestülpte Jungfrau „wie ein Geißel aus Himmelsblüthen“ erscheint, ist hier noch

lein, des Knaben nachbarliche Gespielin; sie, welche hier eben beschäftigt ist, Blumen zu pflanzen, streckt vergnügt die Hand nach dem jungen Rosenknoß aus, den der nun zum Knaben herangereifte Jüngling, in freudiger Hast, zu der durch seinen Vater ihm geöffneten Nachbarkammer hereinführend, ihr entgegen hält, um denselben, wie sie durch die andere Hand anzeiget, unverzüglich mitten in ihr kleines Blumenreich zu verpflanzen. Dasselbe zarte Nachbarkind, bald wird es den in fernem Landen einwohnenden zum kräftigen Jüngling eurer erwachsenen Knaben als vollendete Jungfrau zufällig an eben der Stelle, an denselben Rosenknoße, den sie in ungewohnter Zuneigung zu dem geliebten Vater fürder gepflegt hat, in dessen Wartung überrascht, getroffen und höchlich gegenwärtig; und selbst das junge Bäumchen, welches ihr Vater, der verständige Müller, so eben jetzt an einem Pfahl befestiget, es wird bald zum fleischblühenden Baume heran gewachsen seyn.

— o — o — o —

Nr. 10.

Die Trennung von der Heimath.

Zum Abschiedsgruß ist nun das halbwüchsige Mädchen an der Seite ihres Vaters hinführer gegangen zur ertlichsten Wohnung des geliebten Jugendgefährten; sie faßt noch einmal seinen Arm, um ihn zurück zu halten, und sinkt mit dem Gesicht weinend auf die Hand ihres so fruchtlos tröstenden und zur Jagung ermahnenden Vaters; während er, aufgeschwellt von Jugendmuth und Wanderlust, ihrer Thränen nicht achtend, von dannen eilt, und der ihm noch Lebensregeln und Ermahnungen zusendenden Mutter und den ihm sinnend nachschauenden Vater noch ein schließliches Lebenswohl zuwinket, bis endlich, nach jahrelanger Entfernung und Trennung, auch in ihm erwacht, was der Trennungsschmerz schon jetzt in des Mädchens Busen aus ungewohntem Schummer zum vollen, lebendigen Gefühl aufruft.

— o — o — o —

Nr. 11.

„Er nimmt in's Leben wild hinaus.“

Zwei Reisefährten, die der Zufall dem jungen Wanderer beigelegt, rüstigen Schrittes hinter sich lassend, hat er bereits vor ihnen die Höhe eines Berges erklimmt; freudig ruft er den mühsam nachstimmenden Gesellen zu, daß sich eine herrliche Weite vor seinen Blicken ausbreite, nach den fernem blauen Bergen deutend, die zu erreichen es ihn unaushaltbar fortzieht, sowohl den Vogel kennend, der auf lustiger Bahn mit leichten Schwingen vor ihm ein Ziel schneller gewinnen darf, als jenes Fahrzeug, das auf fernem Flut seinen Kursen bald entschwinden seyn wird.

Nr. 12.

Der junge Wanderer „durchmisst die Welt am Wanderstabe“; lange blüht ihm das Ausland fest; denn freudig kehrt er später heim in's Vaterhaus. Hier, in rauher Zone, leert er — der Pfad im Schnee ist ihm längst verloren — in düsterer, gefahrvoller nordischer Waldung umher, den Fährer eines zufällig verüberkommenden russischen Schlitens anrufend, der zu seinem Glück die ungefähre Richtung andeudet, die er durch den Forst zu nehmen hat. Aufgeschreckt von der Nähe des Fährworts verlassen hungrige Krähen ungern das köstliche Mahl, welches Wölfe ihnen übrig gelassen haben, während diese in der Ferne sich ein neues bereiten, nicht weit von der Stelle, wo der Reisende vorüber muß. Ob er wohl weiters streben wird?

— o — o — o —

Nr. 13.

Glücklich dem Gefahren des Nordens entgangen, ist er zum Süden gewandert. In das Ansehen herrlicher Naturscenen verloren, ahnet er nicht, wie nahe auch ihm Gefahr droht; denn ihn gewährend, weckt ein hinter Felsklüften verborgener Räuber seinen Neben ihm schlummernden Gefährten mit leiser Verlehnung, und ergreift vorsichtig und ohne Geräusch sein Feuerzeug; indes die im Hintergrunde auf Felsen dahinziehenden Frauen, so wie die ganze Landschaft, dem Ganzen ein friedliches und gefahrloses Ansehen verleihen.

— o — o — o —

Nr. 14.

Nach einem Zeitraume vieler Jahre, in welchem die Natur den Jüngling zum kräftigen jungen Mann ausgebildet hat, tritt er, heimgekehrt, in die friedliche Wohnung seiner Eltern ein; er findet diese in stiller Beschäftigkeit traulich beisammen an denselben Tische sitzen, in dessen Nähe früher seine Wiege neben der Mutter stand. Ergrißen von Erinnerungen aus seiner Jugend, die ihn aus den jetzt so eng erscheinenden Räumen sowohl, als auch von allen bekannten Gegenständen entgegen treten, und von Kuddeln der sehr gealterten Eltern schmerzlich erschüttert, steht er eine Weile, mit von Wehmuth und Liebe erfüllter Seele, im Anschauen seiner Theuren verloren, vor ihnen, welche, verwirrt von der hohen Männergestalt, sich vergebens bemühen, zu erkennen, wer es sey; denn schon die Mutter durch Abwenden des Lampenschirms den Lichtstrahl auf ihn leitet, so sieht ihnen diese Erscheinung doch fremd.

Nr. 15.

Der Sohn setzt endlich, von tiefer Rührung übermannt, wirft Mantel und Keiselsack von sich, gibt sich zu erkennen, stürzt vor seiner Mutter auf die Knie und bedeckt ihre Hand mit Küßen, indem sie, freudig überrascht, ihn umfaßt und weinend auf seine Schulter sinkt, während der Vater, über den Tisch gebeugt, voll Sehnsucht, den geliebten Sohn an seine Brust zu drücken, die Arme ihm entgegen streckt.

(So hat geendet, so wie Schiller durch die Worte: „durchschneid die Welt am Wanderfloh, fremd leget er u. L. W.“ auf eine lange Knechtzeit des jungen Mannes von der Heimath hinunter, nicht durch die Bilder 12 und 13 dem Volkstheater auch einermachen sichtbar machen zu müssen, um so mehr auch, als es Jedem sichtbar sein muß, daß es von dem Vater, wo er das Vaterhaus verläßt, bis zu demjenigen, wo er wieder zurückkehrt, eines Ueberganges bedürfte. Obgleich der Dichter die von mir unter Nr. 13 dargestellte Scene nicht andeutet, so glaube ich doch, daß Jedermann ihre Nothwendigkeit in einer Reihenfolge von bildlichen Darstellungen nicht geringem Grade nicht allein anerkennen, sondern auch ihre Wirklichkeit fühlen wird.

W. R.)

Nr. 16.

Voll Freude beiliegen sich die Eltern des Jünglings, diesen dem nachbarlichen Freund und dessen Familie vorzustellen. Durch dieselbe Pforte tritt jetzt der männliche Jüngling herein, welche ihn einst so oft, als er noch Knabe war, zu seiner kleinen benachbarten Gespielin führte; sie ist es, welche jetzt, zur Jungfrau aufgebildet, vor seinem erdauerten Bilde steht; unwillkürlich entblößt er das Haupt vor ihr, der heiligen fremden Erscheinung; die Eltern sagen jedem der jungen Leute, wer es sey, den sie vor sich sehen. Zufällig ist das Mädchen so eben mit der Pflege desselben Rosenstock beschäftigt, welchen er ihr, als sie noch Kinder waren (Walt Nr. 9), als kleines Pflänzchen schenkte, und das sie in still geheimer, fast unwahnter Neigung zum geliebten Gespielen sorgfältig gehütet und gewartet; die Rose, vom Stode getrennt, die sie an ihrer jungfräulichen Brust trägt, und ihre Betroffenheit, dürften dem Beobachter das Geheimniß des jungen Herzens verrathen.

Nr. 17.

Das Herz voll Liebe, seine einzige Vertraute, die Blüte, in der Hand, einsam in sich vertoren, läßt der Jüngling hingelehnt schuldlos hinab nach jener Wäldle, wo sie wohnt, und hört nicht das Lachen und Klagen der im Hintergrunde veränderlichen wilden Gesellen. Es ist Abend, wie die über dem Giebel der Wäldle sichtbar werdende Abendröthe andeutet.

Nr. 18.

Freundlich empfängt sie an verschwiegener, traulicher Stelle, wo sie sich oft sprechen, aus der Hand des Geliebten, was er zu ihrem Schmutz auf der Stirn summt.

Nr. 19.

„Das Auge sieht den Himmel offen,
„Es schmeigt das Feuer in Erigaten.“

Nr. 20.

In abendlicher Stille durch die Fluren wandelnd, baden sie im Garten des waldwehenden Gutsherrn jenen Hügel erstiegen, wo dieser philosophische Naturfreund, gleich andern von ihm phantastisch und bedeutend ausgeschmückten Theilen des Gartens, sinnvoll eine Nische hat anbringen lassen, die, als zugleich auf dem höchsten Punkte des Terrains befindlich, auch dem höchsten, heiligsten, aber auch flüchtigsten Moment des Lebens, der erwachten Liebe, geweiht seyn soll; hier, in inniger, reiner Hingebung, empfängt und erwidert in heiliger Stunde das liebende Mädchen den ersten Kuß! Bedeutend erschließen sich über der Gruppe an dem die Nische überragenden in Stein gebildeten Blätterwerk zwei sich gegenseitig neigende Knospen, aus welchen, im Gesicht verschiednen, zwei Seiten, gleichsam die Blumenstelen, sich im flüchtigen Kusse berühren. Die Bildsäulen der Pflanze und des Amors, die getrennt zu beiden Seiten der Gruppe stehen, von denen die erstere den sich zur baldigen Flucht wendenden gegenüberstehenden Amor durch Bitten zum Verweilen bewegen zu wollen scheint, deuten eines Theils, gleich der verhergehenden Allegorie, die Flüchtigkeit der ersten Liebe, so wie andern Theils den innigen, aber vergeblichen Wunsch der Pflanze (der Seele) an, das dieselbe dauernd seyn möge, so wie das Immergrün, welches sich zufällig an der Bildsäule des Amors hinaufkraut und ihn fest halten zu wollen scheint, dann die zu beiden Seiten stehenden und sich entblätternden Rosen, endlich die sie in Liebe und Lust umfalternden, kurz lebenden Schmetterlinge in der Seele des Beschauers das Gefühl noch zu vermehren bestimmt sind, welches die Worte des Dichters:

„O! daß sie noch grünen blühe
„Die schön Zeit der jungen Liebe!“

in derselben erzeugen.

Nr. 21.

„Sagt, Mädchen, nicht,
„Prüf' mit das Gemüth.“

Nr. 22.

„Küchlich in der Welt zu stehen
„Spielt der jungfräuliche Kranz,
„Wenn die hellen Kirchenglocken“ u. s. w.

Nr. 23.

„Der Mann muß hinaus
„In's stürmische Leben,
„Nur wachen und streben“ u. s. w.

Da auf den früheren Blättern, wo der Jüngling die Welt am Wanderstabe durchwühlt, schon vorwiegend auf die Gefahren und Feindlichkeiten des Lebens hingedeutet ist: so habe ich, um die Geduld des Lesers durch Darstellung anderweitiger Gefahren, die das Leben wohl noch mehrfach darbietet, nicht zu ermüden, mich hies darauf beschränkt, auf dem Blatte Nr. 23 des Mannes Wirken und Thätigkeit, so wie (dem Dichter zufolge) auf Nr. 25 die gesegneten Resultate davon zu bezeichnen. Auf Nr. 25 schreibt er aus dem Kreise seiner Familie, um in Geschäftserreisen und durch Speculation das Glück aufzusuchen, während Nr. 23 seine gesegnete Heimkehr darstellt.

Nr. 24.

„Sie irret die Mädchen,
„Und wehret den Knaben.“

Obwohl der Dichter das Walten der Hausfrau erst nach den Worten: „da strebet herbei die unendliche Gabe“ u. s. w. schildert, so habe ich es für die Anschauung sowohl, als auch um die Zurückkunft des Geschäftsmannes nicht so ganz schnell folgen zu lassen, für zweckmäßig gehalten, das Walten der Hausfrau im Innern des Hauses der folgenden Nummer voran zu setzen.

Nr. 25.

Die Rückkunft.

„Da strebet herbei die unendliche Gabe,
„Es fällt sich der Speiser mit glühender Gabe,
„Die Klüme wachien, es deutet sich das Gaud.“

Nr. 26.

Herausforderung des Geschickes.

Wenn des Hauses weitschauendem Blick überblickt der wohlhabende Grundherr und glückliche Familienvater den stehenden Zustand seines Besitzthums, und kriecht, in einer Umwandlung übermäßiger Sicherheit, gegen seine Frau gewendet, in die freudigen Worte aus:

„Ich, wie der Erde Grund,
„Stehn des Unglücks Macht
„Sicht mir des Hauses Pracht!“

den einen Arm, gleichsam gebietend und trotzend, gegen jenes hinter dem Horizont herausstehende Gewitter ausstreckt.

In danger Kühnheit, das Herausfordernde in diesen Worten tief fühlend und durch sie erregt, ergreift die liebende Hausfrau des Gatten Arm, und warnt ihn sanft und bitter vor solchem Trevel.

Nr. 27.

Über die verhängnißvollen Worte sind gesprochen —

„Wir des Heiligsten Wächern
„Es trin' en'ger Mund zu locken,
„Und des Unglücks schritt' schnell.“

Auf den Wittgen des Sturmes brandt und fliegt das Verderben heran; unter seinen Riesenschritten und vom zudenden Strahl getroffen, bersten Felsen, schyn und brechen Bäume, stürzt das Leben hin in Tod. „Aus der Wolke, ohne Wahl, quillt der Strahl!“ („Und die Elemente lassen das Geschick der Menschenhand.“ Diese Worte des Dichters, an einem andern Orte gesprochen, passen sehr vortreflich.)

Nr. 34.

„Schwert brich
 „Schwanz der Wagen,
 „Kornbeizen!
 „Tanz von Farben u. l. w.
 „Ist das junge Haff der Schützer
 „Tücht zum Takt.“

Nr. 35.

„Macht und Strafe werden still;
 „Ihm der Furcht erblüht Flamme
 „Sammeln sich die Handwerker,
 „Ist das Stadtrath nicht so starkend. —
 „Schwan bedeckt
 „Sich die Erde, u. l. w.
 „Denn das Auge des Geistes wacht.“

Die Straßen der Stadt sind zum Theil einsam und still, nur was zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung gehört, tritt in Thätigkeit. Die Spahrwache durchstreift in der Ferne die Straßen; der Nachtwächter verliert sein Amt. Das Stadthor ist bewacht und wird vom Pflanzwerk geschlossen. Die Fensterläden werden fern und nahe zugemacht — man sieht durch das Fenster, welches so eben ein Leuchtwort zu verschließen beschließt ist, mehrere Personen traulich bei Kerzenlicht versammelt, und im Vordergrund läßt sich ein alter Krieger durch seinen Diener oder Kammerling auf seinen Berufswegen leiten und verabschieden.

Nr. 36.

„Seit's Friede,
 „Eise Eintracht,
 „Wetter, weiß
 „Fremdlich über dieser Stadt:
 „Wahr nie der Tag erscheinen,
 „Was des rauhen Krieger's Herden
 „Dieses stille Thet durchziehen.“ u. l. w.

Diese abmuthschwachen Worte spricht hier ein, auf dem vorderen Berggipfel auf die Knie niedergesunkener Krieger aus, von einer Waise, die sein Scherange in den Läften über der im Thale im abendlichen Frieden vor ihm ausgebreitet liegenden Stadt wahrzunehmen glaukt, ergriffen und gelangt.

Nr. 37.

„Wer, wenn ich in dem Schoß der Götter
 „Der Feuerpfeile still geküßt.“ u. l. w.

In einem Kellergewach versammelt, bereitet sich ein Theil des Pöbels zum Aufstande gegen die Regierung vor. Während ein Redner von einem Tische herab, auf welchem er gesungen, die Gemüther zu entflammen sucht und zornig nach der Bildsäule des Königs, die man fern durch ein Fenster wahrnimmt, hinsteuert, und ein Jubler den Fuß auf einen am Boden liegenden thätigen Befehl setzt, schweben andere, Krumm, Schwert und Dolch ihrem Vorbade zu weihen, und greifen hastig nach den herbeigebachten Waffen. Grimm und Wuth in den meisten Gesichtern; nur wenige blicken ernst und prüfend dem Eiferer zu.

Nr. 38.

„Da jenseit an der Stadt Erlangen
 „Der Kaiser“ u. l. w.

Der Tumult ist ausgebrochen. Die Bildsäule des Königs demüthet man sich vom Fußgestell zu reißen. Die Rathsberrn werden aus dem Rathhause geschleppt, mißhandelt, theils an die Laternen aufgehängt, theils zusammen gehauen — Grausamkeit überall. Einer wird vom Stockenturm, den Dohlen und Krähen stehn umfliegen, herabgeworfen, andere suchen sich auf die Dächer zu retten. Zum fernem Stadthor dringt bewaffnete Macht herein — am Himmel steht ein Gewitter. (Um nicht durch mehrere Blätter, die ich willens war zu diesen tumultuarischen Auftritten zu machen, den Beschauer zu ermüden, habe ich alles Hiehergehörige in ein Blatt zusammen gezogen, weßhalb es notwendig wurde, den Standpunkt doch anzunehmen, um Alles überschauen zu können; daher das kleinere Verhältniß der Gegenstände.)

Nr. 39.

„Dieses, jenes, lebt!
 „Sie bewegt sich, bewegt!“

Die Gasse ist vollendet, wird aus der Grube gewunden und Jedermann ist gestattet, sie zu sehen; so stellen sich denn Bewunderer jeden Standes ein, zu

„Wundern sich der neuen Schiller,
 „Zu loben den erfahrenen Bilder.“

Nr. 40.

Der Tumult hat aufgehört, die Wogen der Volkswuth haben sich gelegt — die Gemüther sind besänftigt, Vernunft und Recht hat zwischen Volk und Regierung entschieden; der Friede ist jurdachtet und wird festlich begangen und eingeläutet. Mit der Vollendung der Glocke trifft zufällig die Feier des Friedens zusammen. Der Wunsch des Dichters: „Friede sey ihr erst Gedanke!“ ist in Erfüllung gegangen. Um des unerlässlichen Zusammenhangs in der Bilderfolge und des passenden Schlußes der Handlung willen, war es nöthig, hier schon den fremmen Wunsch zur Anschauung zu bringen, wem der Dichter das ganze Gedicht schließt, und diesem Bilde die tiefen, die Seele ergreifenden Reflexionen folgen zu lassen, die der Dichter dem Friedenswunsche vorausgehen läßt.

Nr. 41.

„Alles wird sein fernan ihr Beruf,
 „Wey der Weider se irdschaf!
 „Hoch über'm närdren Eidenlöden
 „Esel se im blauen Himmelzeit
 „Die Katharin des Dammes stöden.
 „Alles geyen an die Eirnenzeit.“ v. l. w.

Dem Glockenstuhle umgeben die Standbilder der Jahreszeiten und der auf Nr. 2 von den Horen geführten Mächte in gemischter Folge, von welchen dem Beschauer, vermöge seines Standpunktes, nur wenige sichtbar werden können; über denselben steht, mit der Siegesfahne und von Engeln angebetet, die Bildsäule Christi als Herrschers über das All, über die Zeit und die menschlichen Schicksale. Der Sternenhimmel, welchen das leichte Gewölde, das die Höhe des Thurnes umzieht, sichtbar werden läßt, umgibt den Gott. Zur Linken jucken Hügel aus tiefstehenden Wolkenmassen, der Mond steigt über die tief unten in Nacht gelagerte Stadt empor; waltend steht er hoch erhaben, zu richten das Thun der Menschen, denn unter ihm, am Frontispice des Doms, ist in erhabener Arbeit das jüngste Gericht sichtbar, es wofl der Postamenten die Schläfer alle; zur Rechten und Linken beginnt das Züchtungswerk; es kämpfen Michael und Lucifer, das Gute und Böse, um Pflode, auf welche endlich, verdöhnend und vertilgend, Himmellicht niederstrahlt. Die Verzierung des Frontispice deutet an: dem Lobe entseimend, aufwärts raut sich das Leben zum Himmel.

Nr. 42.

Mit der Horen Reigen beginnt der Exklus dieser bildlichen Darstellungen, der stete Kreislauf der Jahreszeiten führt das Ende alles Vergänglichens herbei, so dient dieses Blatt zur Abrundung des Ganzen und zum erklärenden Uebergang auf das Schlußblatt. Mächtig waltet der Genius der Zeit, in tolosalen Verhältnissen sich über das All vertheilend, nur zum Theil sichtbar auch über dem Erdalle, welchen die Jahreszeiten, mit dem Winterreis unter ihnen, in stetem Zug umtreifen, zu seiner Rechten ein Weltkörper im Entstehen, zu seiner Linken einer in Vernichtung, ein Zeichen seiner schaffenden und zerstörenden Gewalt.

Nr. 43.

Unaushaltig fließt der Strom der Zeit, zerstörend und vernichtend alles Menschenwert, Alles, was irdisch ist, Jahrhunderte schwandern bereits über dem Dome dahin, von welchem herab die Glocke den Lebenden rief, die Todten besagte und dem Wipe wehete. Nur Trümmer bezeichnen noch die Stelle, wo er stand, und wucherndes Gestrüpp läßt kaum die gerüstene, bald in die Erde versunkene Glocke, die man an ihren Verzierungen nur därtlich wieder erkennt, wahrnehmen. Ueberall, wo sich das Auge hinwendet, ersticht es die Spuren der Alles zerstörenden Zeit und traurige Bilder der Vergänglichkeit. Das einst feste Schloß auf der Höhe des fernem Berges ist verfallen; vom Sturme geherden liegt jene Uebe weitend am Boden; vom Dome, der in fernem Zeiten hier fest gegründet, ernst und erhaben Jahre hunderte prangte, gibt dort das Mauerfragment noch spärliche Kunde. Selbst die Denksteine entschlafener Geschlechter sind bis auf einen auch schon halbverfunkenen Grabstein, auf welchen das Bild einer Mutter mit zwei Kindern eingebauen ist, verschwunden. Zur Linken schwebt das Auge, kaum bemerklich, das Fragment eines Säulentrußes, woran in Bildbaucarbeit Atlas, die Weltengel tragend, die auch zertrümmert erscheint, sichtbar ist; zur Rechten, bald in einen Sumpf versenkt, ragen Trümmer hervor, auf welchen steht das Bild der Zeit zerstört ist. Die Glocke, deren Bild durch das auf ihr befindliche Wort „Concordia“ geht, zeigt das Bild ihres Siegers. Das selbe Licht des Wendes erhebt höher das Ganze.

„Alles wie der Klang im Ode vergehen,
 „Der mächtig stand ihr erstigalt,
 „Es lehr se, daß nichts bleibet,
 „Das alles Irdische vernalt.“

